

Wöchentlich 40 Bl., monatlich 1.40 M.
Im voraus zahlbar. Postbezug 4.32 M.
Einschließlich 60 Pfg. Poststeuer und
72 Pfg. Postbetriebsgebühren Zustands-
abonnenten 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Sonderausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“ und „Mittwoch-Beilage“, „Welt
und Zeit“ und „Kinderzeitung“, „Jugend-
unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Schritt“, „Blatt in die
Küchenuelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konparierung
40 Pfennig. Reklameteile 1.— Reichs-
mark. „Kleine Anzeigen“ das jeweils
bezahlte Wort 25 Pfennig (außer zwei
bezahlte Wörter), jedes weitere Wort
12 Pfennig. Stellenangebote das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt
Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen je je
40 Pfennig. Anzeigenannahme im Haupt-
geschäft Lindenstraße 2, wochenttäglich
von 8^{1/2} bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Betreiber: Pöhlhoff 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassenkonto: Berlin 37 558. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wolffstr. 65. Diskontogesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 2

Edener über die Sturmfahrt. Ueberquerung des Ozeans einstweilen ausgeschlossen.

Dr. Edener, der am Sonntag nach Friedrichshafen zurück-
gekehrt ist, äußerte sich vor Pressevertretern ausführlich über die
letzte Fahrt des Luftschiffes.

Dr. Edener erklärte zunächst, daß er nach Friedrichshafen zu-
rückgekehrt sei, um mit Dr. Raybach Rücksprache zu nehmen und
zu beschließen, was geschehen solle. Ein klares Bild könne
man sich im Augenblick nicht machen, da zunächst einmal die Frage
geklärt werden müsse, worauf die Motorpannen zurück-
zuführen seien. Dazu sei die genaueste Untersuchung der ge-
brochenen Teile notwendig. Er halte es jedoch schon jetzt nach Lage
der Dinge für ausgeschlossen, daß Sabotage vor-
liege, wie in einigen Zeitungen vermutet wird. Denn es sei
unmöglich gewesen, daß jemand an die Kurbelwellen der Motoren
herankommen könne. Auch jene Veränderungen, die anlässlich
der Mittelmeerfahrt an den Motoren getroffen worden seien, hätten
nichts mit den jetzt in Erscheinung getretenen Störungen zu tun.
Ermüdung der Motoren halte er in Anbetracht der Güte des Mate-
rials für ausgeschlossen, da die Motoren durchschnittlich 2000 Be-
triebsstunden arbeiten könnten, sie aber in Wirklichkeit erst 600 ge-
arbeitet hätten. Es handele sich vielmehr um ein ganz neues
Moment, das nach der eingehenden Prüfung bedürfe.

Auf alle Fälle aber könne an eine Ueberquerung des Ozeans
nicht gedacht werden, bis die Ursache der Schäden einwandfrei
feststeht.

Man habe es hier ausschließlich mit einer Motorenfrage zu tun, die
in keinem Zusammenhang mit dem Luftschiff selbst stehe. Im
Gegenteil sei es bemerkenswert, daß trotz der unerhörten Panne das
Schiff glatt zur Landung gebracht worden sei. Er sei überzeugt,
daß eine Panne auf hoher See einfacher und leichter für das Luft-
schiff gewesen wäre, als gerade in dem Mistral des Rhonetales, das
außerdem noch zu beiden Seiten von Gebirgen eingeschlossen werde.

Zum Fahrtverlauf selbst erklärte Dr. Edener, daß er
den Weg über Gibraltar genommen habe, weil hier nach den Wetter-
nachrichten mit einem schnellen Vorwärtkommen gerechnet werden
konnte. Die Strecke von Basel bis zur französischen Küste habe
er in vier Stunden zurückgelegt und mit gleich gutem Wind 4 1/2 Stun-
den später Barcelona erreicht. Er habe die Gesamtstrecke
bis Gibraltar auf etwa 15 Stunden geschätzt, während
die Fahrt über den Golf von Biscaya ungleich länger gedauert hätte,
da hier mit ungünstigen Winden gerechnet werden mußte. Schon
kurz hinter Barcelona hätte

ein Steuerbordmotor abgestellt

werden müssen, da eine Kurbelwelle gebrochen war. Nach eingehender
Beratung mit Graf Soden, der ein ausgezeichneter Techniker
sei, sowie mit den Luftschiffführern Lehmann und Flemming sei man
zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Bruch der Kurbel-
welle keinerlei Schlüsse auf die übrigen Motoren zulasse, um so
weniger, als alle Motoren auf der letzten Amerikafahrt ganz vor-
züglich und ohne jedwede Unterbrechung gearbeitet hätten. Er habe
sich daher zur Weiterfahrt entschlossen. Ein Entschluß,
den er um so eher hätte fassen können, als unter mindestens gleich
günstigen Bedingungen eine Rückkehr von den Azoren aus hätte
stattfinden können, falls noch weitere Pannen eingetreten wären.

In diesem Falle hätten die ozeanischen Westwinde ausgenützt
werden können, während bei sofortiger Umkehr der Mistral
Schwierigkeiten bereiten konnte. Kurz hinter den Balearen-Inseln
und Kap Ras sei dann ein

zweiter Steuerbordmotor infolge Bruches eines Schwung-
gewichtes der Kurbelwelle ausgefallen.

Der Bruch der Kurbelwelle habe die Zertrümmerung des
Kurbelgehäuses zur Folge gehabt und eine Reparatur un-
möglich gemacht. Jetzt habe er sofort kehrgemacht und sei
in schneller Fahrt gegen 11 Uhr abends schon wieder über Barce-
lona gewesen. Von hier ab aber sei das Vorwärtkommen immer
langsamer geworden. Der starke Mistral in der Bucht von Lyon
habe das Schiff, dessen Geschwindigkeit mit den drei Motoren noch
etwa 95 Kilometer betrug, einfach nicht mehr vom Fleck kommen
lassen. Die Böen hätten etwa 90. bis 95-Stunden-Kilometer be-
tragen und die Kraft der Motoren gerade dazu ausgereicht, diese
Windgeschwindigkeit „auszulämpfen“. Er habe es in allen Höhen
versucht, aber erst nachdem er auf etwa 100 Meter herabgegangen
sei, hätte das Luftschiff wieder etwas Fahrt gemacht. Von Barce-
lona bis an die Küste habe er volle 9 Stunden ge-
braucht, während auf dem Hinflug die Strecke in 2 1/2 Stunden
bewältigt wurde. Nach Ueberwindung der Küste sei er wiederum
bis zur Brüllhöhe des Schiffes, also etwa 1500 Meter gestiegen,
hätte aber die Feststellung machen müssen, daß der Mistral hier noch
heftiger war. Gegen 11 Uhr vormittags wurde Nimes überflogen.
Hier habe er, abgesehen die Motoren mit äußerster Kraft liefen, etwa
eine halbe Stunde lange nicht vom Fleck kommen können, bis der

Wind nachgelassen habe. Etwa 30 Kilometer von Montelmar habe
er dann die Rhone erreicht, und sei dann mit 30- bis 35-Stunden-
Kilometern vorwärts gekommen, während in den verflorenen fünf
bis sechs Stunden nur durchschnittlich 22-Stunden-Kilometer erreicht
wurden. Gegen 3 Uhr nachmittags habe man sich Valence ge-
nähert und gehofft, hier bessere Bedingungen vorzufinden.
Während dieser ganzen Zeit sei das

Luftschiff langsam aber ruhig und stetig fortgekommen.

Von einem Stampfen und Schlingern könne keine Rede sein, die
Passagiere hätten alle in bester Stimmung und mit gutem Appetit
das Mittagessen eingenommen, an dem er selbst teilgenommen habe,
um auf die zahlreichen Fragen antworten zu können. Kurz vor
Valence sei er nach Nordosten abgelenkt, um den Weg über Genf
und die Schweiz zu nehmen. Man habe schon geglaubt, das
Schlimmste hinter sich zu haben, als kurz nach 3 Uhr östlich von
Valence ein dritter Motor versagte. Die Eigengeschwin-
digkeit des Luftschiffes sei nun beträchtlich herabgegangen, da sich
mit dem Ausfall jedes weiteren Motors nicht allein die verfügbare
Motorenkraft, sondern auch der Wirkungsgrad der übrigen
Propellerstärke abschwächte. Die Geschwindigkeit sei von 95 auf
70 Kilometer zurückgegangen, gegen einen Wind von 35- bis
60-Stunden-Kilometern, was bedeute, daß das Luftschiff nur 10 bis
15 Kilometer vorwärts kam. Unter diesen Umständen und ange-
sichts der Gefahr, daß noch ein weiterer Motor ausfallen könnte,
habe er sich zu einer baldigen Landung entschlossen. Noch in Er-
wägung darüber, wo diese Landung stattfinden sollte, sei ihm die
Meldung überreicht worden, wonach auch der vierte Motor eine
Panne aufwies.

Alle vier Motoren hätten dieselben Pannen gehabt, nämlich Bruch
eines Schwunggewichtes an der Kurbelwelle.

Jetzt hätte es natürlich nur noch einen Ausweg gegeben, nämlich
unverzüglich zur Landung zu schreiten. Er habe sich daher sofort
mit Lyon in Verbindung gesetzt und Hilfe für eine Notlandung in
Valence erbeten. Ueber den Flugplatz von Valence habe er jedoch so
kräftige Winde angetroffen, daß an eine Landung nicht gedacht
werden konnte. Er habe nunmehr das Luftschiff in ein Seitental
des Gebirges gesteuert, in dem Glauben, hier günstigere Wind-

verhältnisse anzutreffen. Daraus ergäben sich wahrscheinlich auch
die falschen Meldungen, wonach das Luftschiff hilflos ins
Gebirge getrieben worden sei. Er sei mit voller Absicht
in das Gebirgsgebäude gegangen und habe dabei das Schiff mit
einer laufenden Maschine so vollkommen in der Hand gehabt, daß
er zwischen den recht hohen Bergen hindurch bis weit ins Drome-
tal bis zum Städtchen Soissons gelangt sei. Wenn auch der Wind
erheblich schwächer als außerhalb des Gebirges gewesen sei, so
hätten Fallböen und aufsteigende Windstöße, wie überhaupt die
Turbulenz der Atmosphäre eine einigermaßen glatte Landung von
vornherein unmöglich gemacht.

Der Versuch, nach Montelmar zurückzukehren, sei
mißlungen, weil der letzte Motor möglichst schonend behandelt
werden mußte, d. h. die Tourenzahl erheblich herabgesetzt wurde.
Er habe also den einzig möglichen Ausweg benutzen müssen, etwa
200 Kilometer bis zur Riviera zu fliegen, was denn auch mit einer
Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometern mit gutem Schiebe-
wind gelungen sei.

In den Landeplatz Cuers habe er zunächst nicht gedacht,
da dieser ja in dem

verbotenen Sperrgebiet von Toulon

liege. Er habe vielmehr geglaubt, in den Vorbergen der Riviera
Windstille und Täler für eine Landung vorzufinden. Erst später
habe er an die Möglichkeit einer Landung in Cuers gedacht und sei
gerade im Begriff gewesen, eine Anfrage an das französische Luft-
fahrtministerium wegen einer Landung zu richten, als dieses von
sich aus eine Landung in Orly bei Paris oder aber
in Cuers anbot.

Von jetzt ab sei er ständig mit Toulon und Cuers in Funkver-
bindung gewesen und habe den Flugplatz gegen acht Uhr nach-
ruhiger und verhältnismäßig schneller Fahrt erreicht. Obgleich von
Toulon aus Anweisung ergangen war, nicht vor 1/2 9 Uhr zu landen,
da die unterwegs befindlichen Landetruppen nicht früher zur Stelle
sein konnten, habe man sich der Laune des einzigen Motors nicht
länger aussetzen wollen und sei unverzüglich zur Landung geschritten.
Nur etwa 30 bis 40 Leute der Flakmannschaft von Cuers hätten auf
dem Landungsplatz gestanden und in diesen hinein habe er bei
völliger Windstille das Luftschiff fallen lassen und noch genug Brems-

Rykow kaltgestellt.

Ein neues Opfer der Parteiquislinone Stalins.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Polit-
bureau der Kommunistischen Partei beschlossen, den
Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der sowjet-
russischen Republik, Alexander Rykow, von seiner
Stellung zu entheben.

Zum Nachfolger Rykows ist Stryzoff ernannt
worden. Stryzoff ist ein Anhänger der Stalin-Poli-
tik und spielte im Bürgerkrieg bei der Bekämpfung der
weißrussischen Bewegung eine große Rolle. Er ist ein
Anhänger des linken Flügels der Komintern. Besonders
herbortan hat er sich beim Wiederaufbau der russi-
schen Wirtschaft. Er soll schon im Laufe dieser Woche
sein Amt antreten.

Rykow war der anerkannte Führer des rechten
Flügels der bolschewistischen Partei. Als solcher hatte er die
Kaltstellung Trozkis und seiner Anhänger am energischsten
betrieben und mit Hilfe Stalins durchgeführt. Er war der
Wortführer jener Richtung, die durch Entgegenkommen an
die mittleren und reichen Bauern deren Mitarbeit am Auf-
bau des Sowjetstaates erreichen wollten. Diese Kulaken-
politik, gegen die sich der erbitterte Widerstand der
Trozkisten richtete, war zwei Jahre lang Triumph in der
Sowjetunion.

Inzwischen hat sich aber Stalin wieder von diesem
Kurs losgesagt. Nach der Vernichtung der Trozkisten hat er
selber den Trozki-Kurs, wenigstens in dieser Kardinalfrage
der Sowjetpolitik, eingeschlagen: Kampf dem Kulakentum,
verstärkte Industrialisierung um jeden Preis. Mit Aus-
nahme des alten K a l i n i n s, der sich rechtzeitig der neuen
Stalin-Parole anpaßte und der zu populär ist, als daß man
sich ohne weiteres an ihn herantrauen würde, sind nach und
nach alle prominenten Anhänger des rechten Flügels, soweit
sie Widerstand leisteten, kaltgestellt worden. B u c h a r i n

als Vorsitzender des Präsidiums der Kommunistischen Inter-
nationale und als Chefredakteur der „Pravda“, T o m s k i
als Vorsitzender des Allrussischen Gewerkschaftsbundes,
S c h e i n m a n n als Leiter der russischen Staatsbank, und
nun auch Rykow als Leiter des Rates der Volks-
kommissare.

Ueber die politischen Leichen seiner Partei-
„Freunde“ von links und rechts schreitet triumphierend
Stalin, der Generalsekretär der bolschewistischen Partei,
hinweg — aber nicht geradeaus. Denn das ist das Charak-
teristische und Beschämende an dieser innerparteilichen He-
nkerarbeit Stalins: unter dem Vorwand politischer „Ab-
weichungen“ werden persönliche Rivalitäten ausgefochten, die
mit der Kaltstellung des unbequemen Konkurrenten enden.
Der Kurs ist aber ein Z i c k z a c k u r s schlimmster Art. Man
verbannt Trozki nach Sibirien im Namen der notwendigen
Kulakenpolitik, aber zwei Jahre später stiehlt man die Ar-
gumente des erledigten Trozki und rückt von der Kulakenpolitik
ab. Heute muß nun Rykow daran glauben, der einst gegen
Trozki nicht genug scharfmachen konnte. Aber wenn der neue
Kurs der Industrialisierung Schiffbruch erlitten haben wird,
dann wird derselbe Stalin die Argumente Rykows stehlen
und wieder Kulakenpolitik treiben.

Das kann sich Stalin um so gefahrloser leisten, als in
elf Jahren bolschewistischer Herrschaft das Gros der Partei-
mitglieder zu charakterlosen Lafaien erzogen worden ist. Jeder
zittert um sein Pöstchen und ist bereit, den besten Freund
über Nacht zu verraten, wenn es der große Stalin so befiehlt.
Und vom U s l a n d ist erst recht keine Kritik und keine Re-
bellion zu befürchten. In der Kommunistischen Internationale
kennt man nur eine Parole, die unter jedem Mosklauer
Kurs hundertprozentige Geltung hat. Und diese Parole,
deren idealer Verkünder in Deutschland der begabte Teddy
Thälmann ist, heißt: A u f s i c h !

ballast geholt, um eine sehr elegante Landung ausführen zu können. Erst als das Schiff bereits auf dem Boden war, von wenigen Leuten gut gehalten, seien einige hundert Mann eingetroffen, die es mit sehr viel Geschick, Vorsicht und Umsicht in die Halle gebracht hätten.

Die Post des Luftschiffes werde auf besonderen Wunsch der Postverwaltung nach Friedrichshafen zurückgeführt, während die Fracht vorläufig im Luftschiff verbleibe. Ueber die Reihenfolge der ausgefallenen Motoren befragt, erklärte Dr. Eckener, daß zunächst ein Steuerbordmotor, dann der zweite, dann der hintere Backbordmotor und als vierter der mittlere Heckmotor ausgefallen sei, so daß zuletzt nur noch der vordere Backbordmotor gearbeitet hätte.

Ueber seine Absichten äußerte sich Dr. Eckener dahingehend, daß er nach den Besprechungen mit Dr. Maybach am Mittwoch nach Cuers zurückkehren werde, um am Donnerstag oder Freitag das Luftschiff nach Friedrichshafen zu bringen. Die beiden am Sonntagabend nach Toulon abgegangenen Motoren seien bereits am Sonntag dort eingetroffen und der dritte noch in Friedrichshafen liegende Referenzmotor werde auf alle Fälle am heutigen Montag zum Versand kommen und am Donnerstag in Cuers ein treffen. Der unterwegs nach Japan befindliche Motor brauche nicht mehr zurückgehalten werden, da der vierte ausgefallene Motor in Cuers selbst wieder repariert werden kann.

Besuchstag beim Luftschiff.

Toulon, 20. Mai.

Im Verlaufe des Sonnabend nachmittag war das Luftschiff zur Besichtigung freigegeben, von welcher Möglichkeit die Bevölkerung und die an der Riviera weilenden Touristen und Kurgäste starken Gebrauch machten. Unter den Besuchern befand sich auch der sozialistische Abgeordnete und Berichterstatter für das Budget des Luftfahrtministeriums, Renaudel, der von Dr. Eckener in liebenswürdigster Weise empfangen wurde.

Am gestrigen Pfingstfeiertage war der Zustrom der Besucher, die das Zeppelinluftschiff besichtigen wollten, so groß, daß die Automobile die Zufahrtstraßen zum Flugplatz vollkommen verstopften. Ein Infanterieregiment aus Hyères mußte zur Verstärkung des Ordnungsdienstes eingesetzt werden. Die Mannschaft des „Graf Zeppelin“ hat am Nachmittag des 1. Pfingstfeiertages in Begleitung von französischen Matrosen die Stadt Toulon besichtigt. Während die Mannschaft die erste Nacht nach der Landung an Bord des Luftschiffes verbracht hat, wurde sie dann in der Kaserne des Flugplatzes Cuers untergebracht, die Offiziere in der Offiziersbaracke.

Verständigung erwünscht.

Paris, 20. Mai.

Die französische Presse hat sich bisher auf eingehende Wiedergabe der verschiedenen Nachrichten über den Verlauf des Fluges des „Graf Zeppelin“ und die Landung des Luftschiffes beschränkt. Jetzt hebt sie mit Befriedigung die aus Deutschland kommenden Meldungen hervor, die Frankreichs Hilfeleistung rühmlich anerkennen. In diesem Zusammenhang wird mit besonderer Genugtuung verzeichnet, daß Dr. Eckener den deutschen Generalkonsul in Marseille ermächtigt habe, die ihm vor der Abreise aus Friedrichshafen von gewisser Seite in den Mund gelegten abfälligen Äußerungen über Frankreich zu de mentieren. In fast sämtlichen Blättern kommt zum Ausdruck, daß die Landung des Zeppelin auf französischem Boden Anlaß zu einem besseren gegenseitigen Verstehen beider Völker werden könnte.

Das verunglückte Treffen.

In Hamburg und Lübeck alles ruhig.

Hamburg, 20. Mai. (Eigenbericht.)

Die bombastischen Ankündigungen der Kommunisten: „Noten Pfingststreik trotz Verbot“ haben einen völligen Mißerfolg erzielt. Obwohl in den letzten Tagen vor dem Pfingstfest in Hamburg zahlreiche auswärtige Kommunisten eingetroffen waren — auch Thämann und Pieck hatten sich eingefunden —, blieb es an beiden Pfingsttagen nach den Feststellungen bis Montagabend 8 Uhr in Hamburg und in den preussischen Nachbarstädten ruhig. Das vom Hamburger Senat erlassene Verbot der kommunistischen „Hamburger Volkszeitung“, der kommunistischen Versammlungen und der Personenbeförderung auf Lastkraftwagen hat seine Wirkung ausgeübt. Obwohl die Kommunisten noch am Sonnabend in Flugblättern zum Besuch der Versammlungen aufforderten, hatten sich in den Versammlungsorten nur ganz wenige Personen eingefunden. An den beiden Tagen wurden etwa 45 Sittierungen vorgenommen, und zwar wurden am ersten Pfingsttag in Bergedorf 20 Personen festgenommen wegen Ueberschreitung des Demonstrationsverbots, am zweiten Pfingsttag in dem Hamburger Stadtteil Hammhorn 14 Personen wegen Uebertretung des Versammlungsverbot und 15 Personen ebenfalls wegen Ueberschreitung des Demonstrationsverbots. Unter den Festgenommenen befinden sich auch die kommunistischen Bürgerchaftsabgeordneten Walter, Westermann und Schmidt.

Ueber die Kundgebungen der Kommunisten in Lübeck ver lautet, daß nach polizeilicher Schätzung etwa 250 Personen daran teilgenommen haben und daß Zuzug von auswärts so gut wie nicht festzustellen war. Die Kundgebungen nahmen einen ruhigen Verlauf.

Reichsbannertag in Danzig.

Eine Ansprache Hörings.

Danzig, 20. Mai.

An den Pfingstfeiertagen wurde anlässlich der Bannerröwe der Ortsgruppe Danzig des Reichsbanners eine Tagung der Ortsgruppen dieses Verbandes, namentlich aus dem deutschen Osten, abgehalten. Entsprechend dem Wunsche des Senats hatten die Ortsgruppen aus Ostpreußen und Pommern sich darauf beschränkt, kleinere Abordnungen nach Danzig zu entsenden. Der am Sonnabendabend veranstaltete Fackelzug verlief ohne Störung. Am Sonntag hielt beim Vorbeimarsch des Reichsbanners Bundespräsident Höring eine Ansprache, in der er Diktatur gelüste von links und von rechts ablehnte. Er kam auch auf das Verbot der Stahlhelmtagung in Danzig zu sprechen und billigte die Haltung des Senats. Gegen die Pressefeste, die von rechts namentlich gegen den Präsidenten des Senats Dr. Sahm geführt worden sei, erhob der Redner schärfsten Einspruch. Zum Schluß bemerkte Präsident Höring, daß das Reichsbanner mit seinem Besuch in Danzig nicht eine Kundgebung gegen Polen veranstaltet hätte, sondern vielmehr die Anschauung vertritt, daß Deutschland wie Polen einen Weg zur Verständigung vollen Zusammenarbeit finden müßten.

Die Türkei hat den Auftrag zum Bau von zwei Zerstörern, zwei U-Boote und verschiedenen Hilfsschiffen an italienische Werften gegeben, weil deren Angebot, wie es heißt, günstiger war als die britischen, französischen und amerikanischen Offerten.

Weltliche Schule / Kulturzentrum.

Reichstagung der Freien Schulgesellschaften.

Braunschweig, 20. Mai. (Eigenbericht.)

Braunschweig steht im Zeichen der Vertreterversammlung des Bundes der Freien Schulgesellschaften Deutschlands. Schon am Bahnhof begrüßt die Delegierten ein fahnen geschmücktes Transparent und weist Fernstehende auf die Tagung hin. Die braunschweigischen Genossen hatten am Sonnabend zu einem Begrüßungsabend eingeladen. Sprech- und Bewegungschor von Kindern aus weltlichen Schulen, eine fröhliche Eulenspiegel und Gesang umrahmten die Feier. Befreundete Organisationen, Vertreter des braunschweigischen Unterrichtsministeriums, des Rates der Stadt und der Hochschule, der die Lehrerbildung obliegt, begrüßten die Tagung.

Am Freitag und Sonnabend ging der eigentlichen Tagung eine Vorstandssitzung voraus, die sich mit der Vorbereitung der Versammlung beschäftigte.

Am Pfingstsonntag eröffnete der Vorsitzende des Bundes, Genosse Linke, die Vertreterversammlung für 1929. Es sind ungefähr 200 Delegierte aus allen Teilen des Landes erschienen. Auftakt und zugleich Höhepunkt bildeten zwei Referate. Die Genossin Balabanoff-Paris sprach als erste über das Thema

„Der Marxismus als Grundlage der modernen Volkserziehung“.

„Die Politik der herrschenden Klassen auf ökonomischem und sozialem Gebiet zur Unterdrückung der Arbeiterschaft entspricht ihrem gleichen Verhalten auf geistigem Gebiet: Der Arbeiter darf gerade nur soviel wissenschaftliche Erkenntnisse erlangen als notwendig sind, um ihn zu einem produktiven Passivier zu gebrauchen. Die herrschende Klasse bedient sich dazu der Religion nicht nur, um die Arbeiterschaft in demütigen Schranken zu halten, sondern auch, um sie zu verhindern, ihre Rolle im modernen Produktionsprozeß klar zu durchschauen und die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Auf diese Angriffsposition muß das Proletariat mit starker Abwehr antworten. Nicht nur marxistische Auffklärung genügt, sondern der historische Materialismus soll zur Grundlage der Erziehung und Bildung überhaupt werden. Der Arbeiter muß aus seiner verdammten Bedürfnislosigkeit herausgerissen werden. Es gibt keine sogenannte „neutrale“ Schule, keine „neutrale“ Wissenschaft, weil deren Haupt tendenz in der Verschleierung der tatsächlichen Zusammenhänge steht, um den Glauben an die Unantastbarkeit des Bestehenden in den ausgebeuteten Massen aufrecht zu erhalten. Wir müssen den Mut haben, unsere Weltanschauung der alten gegenüberzustellen, weil sie eine Anschauung der neuen, aufstrebenden Klasse ist. Die bürgerliche Klasse fürchtet sich vor der Weltanschauung des Proletariats mehr als vor einer einzelnen Erhebung. Diese kann man zurückschlagen, die Weltanschauung ist aber eine Kette, die nicht zerbricht. Unsere Weltanschauung muß ein Dämon sein, dem wir alle unterworfen sind. Es gibt keine Möglichkeit, diesen Dämon aus unseren Hirnen und Herzen auszurotten.“

Als zweiter Redner kam der Genosse Kurt Löwenstein-Berlin zu Wort. Er beschäftigte sich im Gegensatz zu der Genossin Balabanoff mehr mit der praktischen Arbeit unserer weltlichen Schulen. Sein Thema lautete:

„Die weltliche Schule als Kulturmittelpunkt des schaffenden Volkes.“

„Unser Kampf ist Protest und Aufbau zugleich. Protest gegen die bestehende These der kirchlich-keribalen Anschauungen, Anerkennung der Antithese der liberalen Protestantstellung dagegen. Aber unsere Hauptaufgabe ist der Auf- und Ausbau der Synthese

unserer weltlichen Schule. Wir können nicht nur bei dem antiklerikalen Protest stehen bleiben, sondern wir suchen nach tieferen Fundamenten. Der Sozialismus ist diese tiefere Synthese. Er ist der positive Inhalt unserer weltlichen Schulen. Wenn ich auch weiß, wie stark unsere Gegner noch sind, so bin ich doch der Ueberzeugung, daß wir trotz dem siegen werden. Das ist nicht nur eine leere Hoffnung, sondern ein Glaube, der fundiert ist auf den Erfolgen der letzten Jahre. Wir haben heute unsere weltlichen Schulen mit 2500 und mehr Klassen im ganzen Reich. Unsere 100 000 Kinder sind eine Tatsache, die man nicht aus der Welt schaffen kann. Es bestehen nicht nur unsere weltlichen Schulen als Antithese gegen die konfessionelle Schule. Gegenüber der „katholischen Aktion“

steht und wächst unsere „sozialistische Aktion“.

Der positive Inhalt unserer weltlichen Schulen, unserer Erziehung, ist, die Kinder herauszubringen aus der Not und Enge der einzelnen Familie, der einzelnen Sondergruppe. Wir wollen sie hineinstellen in die große Gesellschaft, sie zu freien Menschen und sozialen Kämpfern erziehen. Wir haben von der kommunistischen Partei die Befürchtung gehört, daß wir uns mit unseren weltlichen Schulen isolieren. Räumliche Isolierung braucht aber niemals geistige Isolierung zu sein. Unsere weltlichen Schulen sind vielmehr Krazz- zentren ersten Ranges geworden, Plattformen, von denen aus wir die Verweltlichung des gesamten Schulwesens fordern. Es genügt uns durchaus nicht, die Gleichberechtigung mit den konfessionellen Schulen.

Unsere weltlichen Schulen sind noch lange keine sozialistischen Schulen. Wir wissen, daß die Schule der sozialistischen Gesellschaft eine ganz andere sein wird, vielleicht überhaupt keine Schule im heutigen Sinne. Aber das sind Probleme, die uns erst später zu beschäftigen haben. Unsere Schulen können gehemmt werden, aber auch dort, wo wir Niederlagen erleben, wird sich der neue Wille zu neuem Kampf entzünden. Mit dem Bewußtsein, daß wir aus gesellschaftlicher Notwendigkeit heraus siegen werden, wollen wir den weiteren Kampf aufnehmen!“

Beide Referenten ernteten für ihre Ausführungen starken Beifall. Im Anschluß an die Diskussion und die Schlußworte wurde die folgende Entschliebung angenommen:

„Die bisherige Geschichte der weltlichen Schulbewegung, gekennzeichnet durch die programmatischen Erklärungen der Bundes tagung in Darmstadt, Breslau und Magdeburg zeigt in der Organisation der Freien Schulgesellschaften den Vortrupp der klassenbewußten Arbeiterschaft im Kampf gegen die bürgerliche Kulturreaktion. Dieser Kampf wird ideologisch mit der Waffe des natur- und gesellschaftswissenschaftlichen Materialismus für die Herbeiführung der klassenlosen Gesellschaft geführt. Somit tritt die weltliche Schule immer mehr in den Mittelpunkt des kulturlosen Ringens der Arbeiterklasse.“

Dem Bund der Freien Schulgesellschaften als dem organisatorischen Träger der weltlichen Schulbewegung erwächst aus dieser Tatsache die Aufgabe, den Unterricht sowie das gesamte innere und äußere Leben der weltlichen Schule aus der Aufgabe des proletarischen Befreiungskampfes und seines hohen Menschheitszweckes zu gestalten. Die wahrhaft revolutionäre Bedeutung der weltlichen Schulbewegung für das gesamte sozialistische Ringen verpflichtet die übrigen proletarischen Organisationen, dem Bund der Freien Schulgesellschaften ihre aktive Mithilfe zu geben.“

Die Geschäftsberichte bildeten den Schluß des ersten Versammlungstages. Sie gaben ein außerordentlich erfreuliches Bild für den inneren Ausbau und das äußere Wachstum der weltlichen Schulbewegung.

570 Arbeiterkandidaten.

Keine Bürgerblodfront.

London, 20. Mai. (Eigenbericht.)

Die am Montag erfolgte offizielle Ernennung der Kandidaten der einzelnen Parteien brachte lediglich eine Ueberraschung, nämlich die Ernennung von 570 Vertretern der Arbeiterpartei, d. h., daß die Arbeiterpartei diesmal also nahezu in jedem der 615 Wahlkreise einen eigenen Kandidaten aufgestellt hat. Bemerkenswert ist auch, daß die Liberalen diesmal gegen 500 Kandidaten aufgestellt haben,

wodurch die gemeinsame bürgerliche Front, die bei den „Sinowjew-Wahlen“ 1924 den Sieg der Arbeiterpartei unmöglich machte, zusammengebrochen ist.

Die Arbeiterpartei kann also den Wahlen zuversichtlich entgegensehen. Eine wesentliche Verschiebung in der Aufstellung ihrer Kandidaten hat nicht stattgefunden. Lediglich MacDonald übernimmt den früheren Sitz des ergrauten Sidney Webb in Seaham, den dieser bei den letzten Wahlen mit einer Mehrheit von über 10 000 Stimmen behielt. Die übrigen Führer der Arbeiterpartei behalten dagegen ihre alten Sitze bei: Snowden-Colne-Valley (3000), J. H. Thomas-Derby (5700), Mosley-Smethwic (6600), Henderson-Burnley (4500), Ponsbury-Sheffield (3300), Ragton-Bridgton, Kenworthy-Hull. Erwähnenswert ist, daß auch diesmal der Sohn des Premierministers Oliver Baldwin als Vertreter der Arbeiterpartei aufgestellt worden ist.

Frankreichs neue Bürgermeister.

Zwischenfälle in Lyon, Lille und Kolmar.

Paris, 20. Mai. (Eigenbericht.)

Während der Pfingstfeiertage haben die neugewählten Gemeinderäte in Frankreich ihre Bürgermeister erwählt. Mit besonderer Spannung sah man dieser Wahl in Lyon entgegen. Hier sind bekanntlich die Sozialisten in stärkster Zahl ins Stadtparlament zurückgekehrt. Die Radikalen blieben in der Minderheit. Deshalb hatte herrschte auch die Absicht tündgegeben, seinen Bürgermeistereiessel an die Sozialisten abzugeben. Trotzdem ließ er sich am Montag wieder wählen, allerdings unter wenig schönen Bedingungen. Im zweiten Wahlgang enthielten sich nämlich sämtliche Sozialisten der Stimme mit der Erklärung, daß sie, weil sie nicht die absolute Mehrheit hätten und mit der unbeugamen Feindschaft der Radikalen rechnen müßten, von der Gnade der Dritten abhängig wären. Das aber wollten sie nicht. Wenn es notwendig sei, sich von der Rechten begünstigen zu lassen, dann überließen sie dies den Radikalen. Herriot protestierte zwar auf das energischste, aber er ließ sich dann mit 23 Stimmen seiner Anhänger bei 48 Gemeinderatsmitgliedern doch wieder wählen.

Zu einem ähnlichen Zwischenfall kam es in Lille. Hier war der frühere Bürgermeister, der Sozialist Salengro, überhaupt nicht wieder in den Stadtrat gewählt worden. Als nun der sozialistische Abg. Bracke zum Bürgermeister erwählt worden war, demissionierte er sofort zusammen mit zwei weiteren sozia-

listischen Stadträten, um so eine Teilwahl zu provozieren. Bei dieser Teilwahl sollte Salengro wieder kandidieren und nach Möglichkeit wieder in den Stadtrat einziehen.

In Kolmar verzichtete der zum Bürgermeister gewählte Autonomistenführer Rossé freiwillig, weil ihm die bürgerlichen Ehrenrechte entzogen worden sind, um der Stadt Schwierigkeiten zu ersparen, und ließ den Autonomisten Herzog an seiner Stelle wählen.

In den übrigen Gemeinden gab es entsprechend dem Wahlausfall nur geringe Veränderungen. Der sozialrepublikanische Senator Flaissières in Marseille, der sozialistische Abgeordnete Marquet in Bordeaux und der radikale Abgeordnete Meyer in Le Havre wurden wiedergewählt.

Bei einer Nachwahl zum Generalrat im Departement Aude wurde der sozialistische Abgeordnete Leon Blum zum Generalrat des Kantons Narbonne gewählt.

Entgegenkommen Amerikas?

Verzicht auf einen Teil der Befahrungskosten.

New York, 20. Mai.

In Washington fand in Anwesenheit von Präsident Hoover, Stimson, Mellon sowie sämtlichen republikanischen und demokratischen Parteiführern bei der Häuser eine wichtige Besprechung statt, in der insbesondere die baldige Lösung der Kriegsenfchädigungsfrage im Zusammenhang mit den Pariser Sachverständigenverhandlungen besprochen wurde. Der Entscheidung der Konferenz wird allgemein größte Bedeutung beigemessen.

Von amtlicher Seite stammende Meldungen erklären, daß sich die amerikanische Regierung bereit erkläre, bezüglich ihrer Befahrungskosten die gleichen Uenderungen einzutreten zu lassen, wie dies Frankreich und England tun würden. Aus den Washingtoner Berichten geht hervor, daß Amerika die Herabsetzung seiner Befahrungskosten in dem Maße erwäge, daß sich daraus eine Verminderung seines Reparationsanteiles um etwa zehn Prozent ergebe. Es wird dabei jedoch unterstrichen, daß Amerika trotzdem nichts verliere, wenn der Zinssatz auf 5 oder 5½ Proz. erhöht und Jahreszahlungen auf eine längere Zeitdauer verteilt würden. Die übrigen amerikanischen Ansprüche sollen durch diese Maßnahme nicht berührt werden, und Amerikas Schuldenpolitik gegenüber Europa bleibe unverändert. Die amerikanische Regierung wolle nur dazu beitragen, durch diese Entscheidung die Unsicherheit der Sachverständigenberatungen zu beseitigen. Der Beschluß der amerikanischen Regierung wurde unmittelbar dem amerikanischen Botschafter in Paris zur Weiterleitung an die amerikanischen Sachverständigen übermittelt.

Rumänien bleibt reaktionär. Der Budapestier Arbeitergefangenenverein „Sencselder“ wolle der Einladung des Großworbener Brudervereins zum Jubiläumstfest folgen. Das rumänische Außenministerium hat entgegen früherer Zusage, die Einreise verboten!

Der „Christengeneral“ Feng soll Tschiangkai-schek den Krieg erklären haben.

